

Peter Neuner

Die *Confessio Augustana* in der Sicht Döllingers und in den Unionsbemühungen der frühen altkatholischen Bewegung

Der Münchener Kirchenhistoriker Ignaz von Döllinger (1799 – 1890) war ein streitbarer Theologe, er liebte die Kontroverse und er hatte, wie man sagte, mehr Freude „an neunundneunzig Sündern als an einem Gerechten“¹. Die Polemik seiner frühen Jahre richtete sich vornehmlich gegen die nicht römisch-katholischen Kirchen. Zum Protestantismus seiner Zeit fand er zunächst kaum einen Zugang, doch die *Confessio Augustana* erachtete als wichtige Quelle für die Theologie und als ein Beispiel für christliches Bekenntnis.

1 Döllinger als Polemiker

Um Döllingers Wertung des *Augsburger Bekenntnisses* zu würdigen, gilt es zunächst, die Grundlagen seiner Ekklesiologie in den Blick zu nehmen. Zentrales Kriterium war ihm die Apostolizität der Kirche. Glaubensinhalt kann nur sein, wie Döllinger im Anschluss an Vinzenz von Lerin formulierte, *quod semper, quod ubique, quod ad omnibus creditum est*, was immer, überall und von allen geglaubt wurde.

Apostolizität² hat nach Döllinger eine doppelte Zuspitzung: Ursprungstreue in der Lehre und die Sukzession des bischöflichen Amtes. Als christliche Kirche würdigte er nur Gemeinschaften, die mit der Lehre der Apostel und der frühen Kirche übereinstimmten, wie sie in der *Bibel* und in den Dogmen und Bekenntnissen der ersten christlichen Jahrhunderte festgeschrieben sind. Als Historiker war ihm natürlich klar, dass bereits von der neutestamentlichen Botschaft zu den altkirchlichen Dogmen eine erhebliche Entwicklung stattgefunden hat. Diese sah er überbrückt durch die Sukzession der Bischöfe. Die Amtssukzession verstand er als die Art und Weise, wie die apostolische Lehre bewahrt wird, sie ist die Form, wie die rechte Botschaft verkündet wird. Er erachtete sie als den „Kanal, durch

1 Joseph Bernhart nach Heinrich Fries, Newman und Döllinger, in: *Newman-Studien*, Bd. 1, Nürnberg/Bamberg/Passau 1948, 31.

2 Siehe hierzu Peter Neuner, Döllinger als Theologe der Ökumene, Paderborn u. a. 1979.

den uns die Lehre Jesu unverfälscht zufließt“³. In traditioneller katholischer Terminologie, die Döllinger verteidigte, stellt die bischöfliche Sukzession die formale Apostolizität dar, die die Identität der Lehre, die materiale Apostolizität gewährleistet. Daraus folgt nach Döllinger, dass jede Gemeinschaft, die nicht in der bischöflichen Sukzession steht, nicht die Lehre der Apostel verkündet, sie ist ihm wie ein aus der Erde geschossener Pilz. Eine Unterbrechung in der bischöflichen Nachfolge beweist ihm, dass auch ein Bruch in der Lehre vorliegen muss. Sonst hätte kein Grund bestanden, die Sukzessionskette preiszugeben. In einem Vergleich will er das verdeutlichen:

Wenn man irgend ein wegen seiner Heilkraft berühmtes Wasser trinken will, so fragt man nach der rechten Quelle, und wo diese ist, da ist auch das rechte Wasser [...] So ist's auch mit der rechten Lehre, zu dem Quelle, der aus dem Felsen hervorsprudelt, auf welchen Christus seine Kirche gegründet hat, muß man seine Zuflucht nehmen und aus ihm die Lehre des Heiles schöpfen⁴.

In der Konsequenz verwirft Döllinger in einer frühen Schrift die protestantische Vorstellung, „wo die rechte Lehre ist, dort ist die rechte Kirche“. Vielmehr gilt ihm: „Wo die rechte Kirche ist, dort ist auch die rechte Lehre“⁵.

Diese Überzeugung führte den jungen Döllinger zu harschen Urteilen über den Protestantismus. Weil dieser mit dem bischöflichen Amt als dem Garanten der apostolischen Lehre gebrochen hat, kann er nicht die rechte Botschaft verkünden. Er ist die falsche Quelle. In der lutherischen Rechtfertigungslehre hat, wie der junge Döllinger urteilte, eine menschliche Erfindung die Verkündigung der Apostel verdrängt. Dies hatte zur Folge, dass die Anhänger der Reformation sich guter Werke enthielten und es sich in ihrer Sünde wohl sein ließen. In seinem monumentalen dreibändigen Werk *Die Reformation* breitete Döllinger eine Fülle historischen Materials aus, das den sittlichen Niedergang im Umkreis der Reformation aufzeigen sollte.⁶ Luther selbst kommt ausführlich zu Wort, aber es werden nur Texte von ihm vorgestellt, die den moralischen Verfall seiner Zeit beklagen. Dieses Werk sowie Döllingers Aufsatz über Luther in *Wetzer und Welte's Kirchenlexikon* gehören zum Höhepunkt der antiprotestantischen Polemik des 19. Jahrhunderts.

³ So die Zusammenfassung durch Johann Finsterhölzl, Die Kirche in der Theologie Ignaz von Döllingers bis zum ersten Vatikanum, hg.v. Johannes Brosseder, Göttingen 1975, 157.

⁴ Zitiert nach Neuner, Döllinger als Theologe, 33f.

⁵ Über „protestantische Kirchenverfassung“, in: Historisch-Politische Blätter 6 (1840 II), 606f.

⁶ Ignaz von Döllinger, Die Reformation, ihre innere Entwicklung und ihre Wirkungen im Umfange des Lutherischen Bekenntnisses, 3 Bde., Regensburg 1846 – 1848.

Die vielfältigen Spaltungen innerhalb des Protestantismus sind die Folge des fundamentalen Bruchs, der am Anfang seiner Geschichte steht, sie sind für Döllinger der Beweis dafür, dass eine Urspraltung mit der apostolischen Tradition stattgefunden hat. Die diachrone Spaltung ist die Ursache für die zahlreichen synchronen Spaltungen. Weil nicht mehr die apostolische Botschaft verkündet wurde, sondern jeder Prediger seine eigene Vorstellung propagierte, waren und sind ständige Abspaltung und Sektenbildung unvermeidbar.

Die Überzeugung, dass der Protestantismus durch den Verlust der bischöflichen Sukzession aufgehört habe, die Kirche des Credos zu sein, begleitete Döllinger sein Leben hindurch. Andererseits hat ihn seine zunehmend kritische Haltung gegenüber der Entwicklung des römischen Katholizismus im Verlauf der Neuzeit dazu geführt, christliche Elemente auch in den nicht-katholischen Kirchen zu suchen. In seinem Werk *Kirche und Kirchen*⁷ entfaltete er ein ökumenisches Programm für eine Wiedervereinigung der katholischen und der lutherischen Kirche. Dabei spielt die *Confessio Augustana*, zu der sich nach seinem Urteil die Mehrzahl der Protestanten bekennen, eine zentrale Rolle, sie könnte neben Schrift und altkirchlichen Bekenntnissen gemeinsame Basis sein. Er zitiert den Artikel 7 des *Augsburger Bekenntnisses* mit der Aussage, „dass die eine heilige Kirche allezeit sein und bleiben müsse, welche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut des Evangelii gereicht werden“⁸. Dies beweist ihm die Überzeugung der Reformatoren der ersten Generation, dass die Kirche ungebrochen auf die apostolische Botschaft zurückreicht und dass sie nicht 1517 neu gegründet wurde. Döllinger urteilte: „Wäre dieses sich Bekennen ein völlig ernstliches und auf klare Erkenntnis und richtiges Verständnis des Inhaltes gegründetes, dann würde die Wiedervereinigung der getrennten Kirchen verhältnismäßig leicht sein“⁹. Allerdings fügt er einschränkend hinzu, alljährlich werde das *Augsburger Bekenntnis* „in jeder protestantischen Schule gelesen, und fast kein Mensch weiß, was darinnen steht“¹⁰.

⁷ Ignaz von Döllinger, Kirche und Kirchen, Papstthum und Kirchenstaat. Historisch-politische Betrachtungen, München ²1861. In einer umfangreichen „Vorrede“ (S. V–XXXIV) gibt Döllinger einen Überblick über die Situation der getrennten Kirchen. Die zentralen Thesen sind dokumentiert in Johann Finsterhölzl, Ignaz von Döllinger, Graz/Wien/Köln 1969 (Wegbereiter heutiger Theologie), 208–217.

⁸ Döllinger, Kirche und Kirchen, XXV.

⁹ Döllinger, Kirche und Kirchen, XXV.

¹⁰ Döllinger, Kirche und Kirchen, XXV.

In einer Rede von 1863 über *Die Vergangenheit und Gegenwart der katholischen Theologie*¹¹ formulierte Döllinger ein ökumenisches Programm, das sich allerdings sehr im Banne eines deutschen Nationalbewusstseins bewegte:

Uns allein unter allen Völkern ist das Geschick widerfahren, daß das scharfe Eisen der Kirchentrennung mitten durch uns hindurchgegangen ist und in zwei fast gleiche Hälften uns zerschnitten hat, die nun nicht einander lassen und doch auch nicht recht miteinander leben können [...] Deutsche Theologen sind es gewesen, welche die Spaltung begonnen, welche das Feuer der Zwietracht entzündet und es seitdem, emsig Holz tragend, genährt haben [...] So hat denn auch die deutsche Theologie den Beruf, die getrennten Konfessionen einmal wieder in höherer Einheit zu versöhnen¹².

Allerdings kam Döllinger in seiner Rede von 1863 zu dem resignierenden Urteil, dass weder Protestanten noch Katholiken die Einheit wirklich wollten.

Denn nur derjenige will wirklich einen Zweck, der auch die Mittel will, ohne deren Anwendung der Zweck nicht erreichbar ist, und dieses sein Wollen durch die Tat kundgibt. Die Mittel aber heißen hier: Demut, Bruderliebe, Selbstverleugnung, aufrichtige Anerkennung des Wahren und Guten, wo es sich auch findet, gründliche Einsicht in die Gebrechen, Schäden und Ärgernisse unserer eigenen Zustände und ernstlicher Wille, die Hand anzulegen zu ihrer Abstellung¹³.

Hier hat die Theologie ihre Aufgabe: „Ähnlich dem Prophetentum in der hebräischen Zeit, das neben dem geordneten Priestertum stand, gibt es auch in der Kirche eine außerordentliche Gewalt neben den ordentlichen Gewalten, und dies ist die öffentliche Meinung. Durch sie übt die theologische Wissenschaft die ihr gebührende Macht, welcher in der Länge nichts widersteht“¹⁴.

2 Die Kritik am Vatikanischen Konzil

Im Vertrauen auf die öffentliche Meinung, die er vor allem durch die Gebildeten repräsentiert sah, führte Döllinger auch seinen Kampf gegen das Unfehlbarkeitsdogma. Er war zunächst überzeugt, dass dieses von einer historisch gebil-

¹¹ Diese Rede ist vollständig wiedergegeben bei Johann Finsterhölzl, Ignaz von Döllinger, 227–263.

¹² In: Ignaz von Döllinger, Kleinere Schriften, hg.v. Franz Heinrich Reusch, Stuttgart 1890, 161–196, hier 181f. Die Rede ist vollständig wiedergegeben bei Johann Finsterhölzl, Ignaz von Döllinger, 227–263.

¹³ Döllinger, Kleinere Schriften, 183f.

¹⁴ Döllinger, Kleinere Schriften, 184.

deten Öffentlichkeit nicht rezipiert würde. Die Kritik, die der fast 70jährige Döllinger am Vatikanischen Konzil übte, folgte den gleichen Kriterien, die er früher am Protestantismus geäußert hatte: Nach seiner Überzeugung hat nun auch die vatikanische Kirche durch die Papstdogmen ihre Apostolizität preisgegeben und das Fundament des Glaubens, die *regula fidei* verändert. Künftig ist nicht mehr das zu glauben, was immer, überall und von allen geglaubt wurde, sondern was der Papst jeweils neu zu glauben vorschreibt. Als die prägnanteste Formulierung dieser neuen Glaubensregel erschien ihm das Wort Papst Pius IX.: „La tradizione son io“, die Tradition bin ich. Damit, so Döllinger, hat der Papst den Anspruch erhoben, an die Stelle der Tradition zu treten, er hat diese außer Kraft gesetzt.¹⁵

Dieser Bruch mit der Botschaft führte nach Döllingers Überzeugung auch zum Bruch mit dem bischöflichen Amt, also der formalen Seite der Tradition. Im Dogma vom päpstlichen Universalprimat hat der Papst die volle, unmittelbare, bischöfliche Gewalt in der Kirche usurpiert. „Sorgfältig sind die Worte so gestellt, daß für die Bischöfe schlechterdings keine andere Stellung und Autorität, als die, welche päpstlichen Kommissären oder Bevollmächtigten zukommt, übrig bleibt. Damit ist denn, wie jeder Kenner der Geschichte und der Väter zugeben wird, der altkirchliche Episkopat in seinem innersten Wesen aufgelöst“. Bischöfe sind fortan „wohl noch kirchliche Würdenträger, aber keineswegs mehr wahre Bischöfe“¹⁶. Der Episkopat ist damit untergegangen. Im Vatikanum hat Rom ebenso mit der apostolischen Kirche gebrochen, wie im 16. Jahrhundert die Protestanten. Das Konzil hat, wie er dem Münchner Erzbischof gegenüber äußerte, eine neue Kirche gemacht, die nicht mehr die Kirche des Credos ist.

Als Folge der vatikanischen Dogmen erwartete Döllinger nun eine Flut von neuen Glaubenslehren. Er hat die Unfehlbarkeitsdefinition von einer Extremposition her kritisiert und dabei eine Schreckvision entwickelt, die durch die Rezeptionsgeschichte der vergangenen 150 Jahre widerlegt wurde. Dass sie sich nicht hat durchsetzen können ist wohl mit einer Frucht von Döllingers tragischem Kampf. Allerdings ist auch die Deutung nicht ausgeschlossen, dass die Unfehlbarkeit nicht um der Treue zur christlichen Botschaft willen verkündet wurde, sondern allein um die Autorität des Papstes in höchst möglicher Form festzuschreiben.

15 Siehe hierzu Peter Neuner, *Der lange Schatten des I. Vatikanums*, Freiburg i.B./Basel/Wien 2019, 84–88.

16 Ignaz Döllinger, *Briefe und Erklärungen über die Vatikanischen Dekrete 1869 – 1887*, München 1890, 30.

3 Ökumenische Aktivitäten

Als nach seiner Überzeugung zu Unrecht exkommunizierter Katholik sah sich Döllinger nach dem I. Vatikanum in Gemeinschaft mit all den Christen und ihren Kirchen, die wegen ihres legitimen Protestes gegen unberechtigte päpstliche Ansprüche von der katholischen Kirche getrennt waren: mit den Kirchen der Orthodoxie sowie der Anglikanischen Gemeinschaft. Die Altkatholische Bewegung, die zu einem guten Teil aus seinem Protest gegen das Konzil erwuchs, verstand er „als Werkzeug und Vermittlungsglied einer künftigen großen Wiedervereinigung der getrennten Christen und Kirchen“¹⁷ und die Altkatholiken haben diese Vision bereitwillig aufgegriffen. Bereits der Zweite Altkatholikenkongress 1872 berief eine Kommission zur Förderung der christlichen Einheit und Döllinger wurde ihr Vorsitzender.

3.1 Die Vorträge über Die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen

In dieser Eigenschaft hielt Ignaz Döllinger im Frühjahr 1872 in München sieben Vorträge *Über die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen*¹⁸, die ein lebhaftes Echo in der Öffentlichkeit fanden. Sie wurden teilweise nach stenographischer Mitschrift in der Augsburger Allgemeinen Zeitung veröffentlicht, im gleichen Jahr erschienen sie in englischer Übersetzung. Döllinger zögerte mit einer deutschen Publikation, er wollte die Vorträge breiter ausarbeiten, was ihm nicht mehr gelang. Zudem änderte sich nach seiner Überzeugung in der Folge des Vatikanischen Konzils das Verhältnis der Kirchen zu Rom fundamental. So wurden diese Vorträge erst 1888 in ihrer ursprünglichen Form in deutscher Sprache veröffentlicht.

Als Hauptmotiv für die Bemühung um Einheit nannte Döllinger das Gebot des Herrn, der „ihre Einheit gewollt, geboten habe“¹⁹. Er regte an, die Kirchen sollten das Gemeinsame mehr betonen als das Trennende, Dogmen und Bekenntnisschriften so interpretieren, dass Missverständnisse abgebaut, Einseitigkeiten überwunden werden und das gemeinsame Erbe deutlich wird. Besondere Hoffnung setzte Döllinger dabei auf die Theologie in Deutschland. „Da, wo die Ent-

¹⁷ Döllinger, Briefe und Erklärungen, 105.

¹⁸ Ignaz Döllinger, Über die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen. Sieben Vorträge, gehalten zu München im Jahr 1872, Nördlingen 1888.

¹⁹ Döllinger, Über die Wiedervereinigung, 12.

zweiung entstanden ist, die Trennung geboren wurde, da muß auch die Versöhnung erfolgen, muß die Spaltung zu einer höheren und besseren Einheit führen; das wäre dann die tragische Katharsis in dem großen Drama unserer Geschichte“²⁰. Eine gegenseitige Anerkennung erschien ihm mit jenen Kirchen als möglich, die in Übereinstimmung stehen mit der Apostolischen Überlieferung und die am bischöflichen Amt in ungebrochener Sukzession festgehalten haben.

Was müssten die Kirchen konkret verwirklichen, um ihre Apostolizität zu festigen und dadurch die Gemeinschaft der Christenheit zu realisieren? Für die Orthodoxie forderte Döllinger keine tiefgreifenden Reformen, ihre Lehre und ihre Struktur entsprechen der Alten Kirche. Jedoch müssten sie sich von abergläubischen Praktiken lösen, die Ausbildung ihrer Priester erneuern, sowie sich aus der Umklammerung durch den Staat befreien. Die Kirchen der anglikanischen Gemeinschaft müssten ihre katholische Tradition in den Vordergrund stellen, die Oxford-Bewegung und deren Interpretation der 39 Artikel im altkirchlichen Sinne könnte Bindeglied zu einer Wiedervereinigung werden. Zu überwinden wäre die enge Verbindung von Staat und Kirche sowie manche calvinistische Tendenz im Flügel der low church. In der römisch-katholischen Kirche sind nach Döllingers Darlegung alle Elemente der Kirche verwirklicht, lediglich manche Dekrete des Tridentinums bedürften einer irenischen Interpretation. Inzwischen haben jedoch nach seiner Überzeugung die Dogmen des Vatikanischen Konzils die Apostolizität der römischen Kirche nach Form und Inhalt zerstört. Doch in seinen Vorträgen im Frühjahr 1872 war Döllinger noch überzeugt, dass diese Dogmen von der Kirche nicht rezipiert würden, dass sie im weiteren Verlauf des Konzils, mit dem er zunächst rechnete, von den Bischöfen modifiziert würden und darum auf längere Sicht eine Annäherung der Kirchen nicht verhindern könnten. 1888, als die Vorträge veröffentlicht wurden, war das keine realistische Erwartung mehr.

Der Protestantismus müsste sich zufolge Döllinger tiefgreifend reformieren, weil er nicht mehr in der Kontinuität der apostolischen Botschaft steht. Das gilt nach seiner Überzeugung noch nicht für Luther und Melanchthon, wie er jetzt im Gegensatz zu seinen früheren Äußerungen betonte, wohl aber für Calvin und dann insgesamt für die zweite Generation der Reformatoren. Die Spaltung der Kirche geschah demnach erst durch die Annäherung an die Tradition Calvins und in der *Konkordienformel*. Luther, Melanchthon und insbesondere das *Augsburger Bekennen* erachtete Döllinger in seinen Vorträgen von 1872 als im Rahmen der Alten Kirche stehend. Die *Confessio Augustana* betont nachdrücklich die Übereinstimmung mit der Alten Kirche. Insbesondere erscheint Döllinger dabei das bischöfliche Amt betont, es wird als verbindliche Struktur der Kirche festgehalten, weil es

²⁰ Döllinger, Über die Wiedervereinigung, 31.

von Christus eingesetzt ist.²¹ Die Aufgaben der Verkündigung des Evangeliums, der Vergebung der Sünden und der Darreichung des Herrenmahls kann zufolge der *Confessio Augustana* niemand wahrnehmen „ohn ordentlichen Beruf“²². Es ist nach Döllingers Überzeugung zentrales Anliegen dieses Textes, das Bischofsamt als geistliches Amt wieder unverfälscht zu realisieren. Darum benennt und verurteilt der umfangreichste Artikel des zweiten Teils der CA nachdrücklich die Missstände in der Entwicklung des Bischofsamtes. Dieses nach altkirchlicher Ordnung zurückzugewinnen, erachtete Döllinger als ein zentrales Anliegen des Augsburger Bekennnisses. Darin sah er in Übereinstimmung mit seinen Kriterien der Kirche die christliche Botschaft bewahrt.

Die Kirchenspaltung legte Döllinger in diesen Vorträgen nicht Luther zur Last. In dessen Person kristallisierte sich vielmehr die allgemein verbreitete Unzufriedenheit mit der Lage der Kirche seiner Zeit. Damit kam Döllinger zu einer Würdigung des Reformators, die seiner früheren Deutung diametral entgegengesetzt war.

Luthers überwältigende Geistesgröße und wunderbare Vielseitigkeit machte ihn allerdings zum Manne seiner Zeit und seines Volkes: es hat nie einen Deutschen gegeben, der sein Volk so intuitiv verstanden hätte und wiederum von der Nation so ganz erfasst, ich möchte sagen eingesogen worden wäre, wie dieser Augustiner Mönch zu Wittenberg. Sinn und Geist der Deutschen waren in seiner Hand wie die Leier in der Hand des Künstlers. Hatte er ihnen doch auch mehr gegeben, als jemals in christlicher Zeit ein Mann seinem Volke gegeben hat: Sprache, Volkslehrbuch, Bibel, Kirchenlied. Alles was die Gegner ihm zu erwidern oder auf die Seite zu stellen hatten, nahm sich matt, kraftlos und farblos aus neben seiner hinreißenden Beredsamkeit; sie stammelten, er redete²³.

Nicht die Reformatoren haben nach seiner Überzeugung die Kirche gespalten, sondern der päpstliche Hof. In aller Deutlichkeit stellte Döllinger die spätmittelalterliche Abneigung in Deutschland gegen die Kurie dar. Die Erfahrungen um das I. Vatikanum bildeten den Hintergrund, von dem aus er nun auf die Reformation zurückblickte. Als besonderes Verschulden führte er an, dass die Päpste die unabsehbare Reform unterdrückten und das notwendige Konzil durch taktische Winkelzüge über Jahrzehnte hin verhinderten. Die altkirchliche Verfassung wurde durch die päpstlichen Machtansprüche zerstört. Damit mangelte es an Instanzen und Befugnissen, die in dieser schwierigen Situation einen Weg hätten weisen können.

²¹ Das Amt hat nach CA 28 den Auftrag, „das Evangelium zu predigen, die Sünde zu vergeben und zu behalten und die Sakrament zu reichen“.

²² *Nisi rite vocatus* (CA 14).

²³ Döllinger, Über die Wiedervereinigung, 53.

Den Reformatoren kam es nicht in den Sinn, die Kirche zu spalten und eine Kirchengründung zu betreiben.

Es war ja nur eine Reformation, was man begehrte, wie sie schon seit Jahrhunderten ersehnt worden war. Das alte Wohnhaus hielt man für baufällig und reinigungsbedürftig, aber man meinte nicht, daß es von Grund aus niedergerissen und auf dem Platze, wo es gestanden, ein neues erbaut werden sollte. Von dem Gedanken, dass in Deutschland von nun an zwei Kirchen in fortdauernder Feindschaft einander gegenüberstehen sollten, erschrak noch jeder Mann. Auf allen damaligen Reichstagen und Religionsgesprächen ging man stets von der Voraussetzung aus, dass die Bekänner der neuen Lehre und die Anhänger der alten Kirche innerhalb der eigenen allgemeinen Kirche sich befänden, daß eine Versöhnung und Verständigung noch gefunden, die gottesdienstliche Gemeinschaft wiederhergestellt werden könnte und solle²⁴.

Noch beim Augsburger Religionsfrieden (1555) und selbst beim Westfälischen Frieden (1648) bestand nach Döllingers Darstellung die Hoffnung einer künftigen Einigung durch ein allgemeines Konzil, in dem die gegenwärtige Trennung als etwas Vorübergehendes, als ein provisorischer Zustand überwunden werden könnte.

Von dem Gedanken einer alle Kontroversen noch umgreifenden kirchlichen Einheit waren die Reformatoren, vor allem Melanchthon und Luther, bestimmt. Wichtigstes Zeugnis dafür ist die *Confessio Augustana*, die Döllinger nun als wichtiges Dokument für eine künftige Einigung erachtete. „Wenn wirklich nur der Wortlaut dieser symbolischen Schrift in Mitten läge, und nur über die in ihr ausgesprochenen Doktrinen verhandelt werden müsste, wie sehr wäre da bei dem jetzigen Stande theologischer Erkenntnis eine Einigung erleichtert!“²⁵. Das *Augsburger Bekenntnis* erscheint Döllinger als eine Basis, auf der sich die Wiedervereinigung der evangelischen und der katholischen Kirche anbahnen ließe.

Zufolge Döllinger erfolgte der endgültige Bruch zwischen den Kirchen erst rund 50 Jahre später. Damals wurde neben dem *Augsburger Bekenntnis*

das viel weiter gehende Konkordienbuch dem nach Luther sich nennenden Teile der Nation auferlegt und allmählig ist ein Lehrgebäude aufgestellt worden, bei dessen Ausbildung die Rücksicht auf das kirchliche Altertum nicht mehr maßgebend war, die Kirchengeschichte nicht zu Rate gezogen wurde, obgleich Luther und Melanchthon es als eine unerlässliche Bedingung und ein Kennzeichen der wahren Lehre und Kirche erklärt hatten, dass sie mit der alten, noch unverdorbenen Kirche der ersten Jahrhunderte im Einklang stehen müsse²⁶.

²⁴ Döllinger, Über die Wiedervereinigung, 64 f.

²⁵ Döllinger, Über die Wiedervereinigung, 63 f.

²⁶ Döllinger, Über die Wiedervereinigung, 64.

Faktisch entstand nun eine neue Kirche, die die Verbindung mit der alten Kirche aufgegeben hatte.

Eine parallele Entwicklung sah Döllinger auch in der katholischen Kirche. Zunächst wurde die Reformation zu einem Anlass für eine Reinigung des Katholizismus nach dem Vorbild der alten Kirche. Er nennt die Bemühungen von Erasmus, Witzel und Cassander, durchgesetzt aber haben sich auf Dauer andere Kräfte, vor allem getragen von den Jesuiten. Sie haben weithin die Macht in der Kirche übernommen, die Schulen und Hochschulen besetzt und als Beichtväter und Gewissensräte an den katholischen Fürstenhöfen erheblichen politischen Einfluss erlangt. Zu ihrem Abschluss kam diese Entwicklung im Vatikanischen Konzil, in dem die römische Kirche nach Döllingers Überzeugung die Verbindung mit der alten Kirche aufgegeben hat, und das sowohl hinsichtlich der ihrer Lehre als auch der bischöflichen Struktur.

Döllinger verweist in seinem Vortrag *Über die Wiedervereinigung der christlichen Kirchen* auf Bemühungen in der evangelischen Kirche, die bischöfliche Sukzession wieder zu gewinnen. Er beruft sich auf Leibniz, der meinte, „es wäre besser gewesen wenn die Reformatoren die linea ordinationis (Sukzession), welche in der alten Christenheit richtig fortgegangen, nicht unterbrochen hätten, wenn die Bischöfe in ihrem Stande geblieben und, wie vormals, Priester von Bischöfen wären ordiniert worden“²⁷. Döllinger bezog sich auf den preußischen Hofpredigers Jablonski, der meinte, die Abschaffung des Episkopats sei zu dem Zweck erfolgt, „um der römischen Kirche möglichst wehe zu thun, wobei man aber auch alle morgenländischen und die englische Kirche, sowie das ganze christliche Alterthum, gegen sich habe“. Er fügte an, „die Wiedereinführung des Episkopats sei um so wünschenswerter, als es sonst aussehe, als habe man durch die Trennung von der römischen auch von der ganzen allgemeinen Kirche sich getrennt“²⁸. Eine gewisse Frucht trugen diese Bemühungen beim preußischen König Friedrich I., der durch die Vermittlung der englischen Kirche zwei Prediger zu Bischöfen weißen ließ. Allerdings erlosch dieser Episkopat wieder mit dem Tod der beiden. In unseren Tagen, so Döllinger weiter, hat Friedrich Wilhelm IV. diese Idee wieder aufgegriffen, indem er bei der Errichtung des protestantischen Bistums in Jerusalem deutsche Geistliche durch anglikanische Bischöfe ordinieren ließ. In diplomatisch ausgeklügelter Formulierung wurde hier eine richtige theologische Einsicht vertreten, wenn Friedrich Wilhelm schrieb „vertrauensvoll biete er seine Hand der bischöflichen Kirche Englands, welche mit evangelischen Grundsätzen eine auf Allgemeinheit zielende geschichtliche Verfassung und

²⁷ Döllinger, Über die Wiedervereinigung, 71.

²⁸ Döllinger, Über die Wiedervereinigung, 71.

kirchliche Selbstständigkeit verbinde“²⁹. Döllinger betonte, „dass Friedrich Wilhelm IV., unzufrieden mit seinem ‚Summepiskopat‘, die Leitung der Kirche gerne in geeigneter Hände gelegt hätte, und daß er dabei an eine bischöfliche Verfassung dachte“³⁰. Eine Rückbesinnung auf das *Augsburger Bekenntnis* legt nach Döllingers Überzeugung eine Wiedergewinnung des Bischofsamts nahe. Dadurch, so hoffte er, könnte der zentrale Kontroverspunkt, der die Kirchen trennt, überwunden werden. Von der Polemik, mit der der frühe Döllinger derartige Versuche bedacht hatte, ist nach dem Vatikanum nichts mehr übrig geblieben.

3.2 Die Bonner Unionskonferenzen

Döllinger war Initiator und die treibende Kraft in den Bonner Unionskonferenzen von 1874 und 1875, den bedeutendsten ökumenischen Gesprächen im 19. Jahrhundert. Es sollten Expertentagungen sein, in denen die Theologie der kirchlichen Einigung den Weg bereiten würde. Als Grundlage der Verhandlungen formulierte Döllinger „die Bekenntnisformeln der ersten kirchlichen Jahrhunderte“. Ziel der Konferenzen solle nicht sein „eine absorptive Union oder völlige Verschmelzung der verschiedenen Kirchenkörper, sondern die Herstellung einer kirchlichen Gemeinschaft auf Grund der ‚unitas in necessariis‘“³¹. Diese *unitas in necessariis* sah Döllinger insbesondere in der Apostolizität, die er den evangelischen Kirchen seiner Zeit absprach. Faktisch fühlten sich evangelische Theologen durch seine Einladung kaum angesprochen, die *Confessio Augustana* spielte folglich bei den Verhandlungen keine Rolle. Im Zentrum standen das *Filioque* und die Gültigkeit der anglikanischen Weihen. Kirchenamtlicher Erfolg war diesen Konferenzen allerdings nicht beschieden. Döllinger war darüber tief enttäuscht. Resigniert schrieb er: „Wir Theologen haben das Unsige getan. Es kommt darauf an, wie die kirchlichen Autoritäten sich dazu stellen werden. Aber die einen tun nichts aus gewohnter Indolenz, die anderen aus politischen Rücksichten“³².

²⁹ Döllinger, Über die Wiedervereinigung, 72.

³⁰ Döllinger, Über die Wiedervereinigung, 72.

³¹ So in Döllingers öffentlichem Einladungsschreiben, in: Franz Heinrich Reusch (Hg.), Bericht über die am 14., 15. und 16. September zu Bonn gehaltenen Unions-Conferenzen, Bonn 1874, 1.

³² Johann Friedrich, Ignaz von Döllinger, Bd. 3, München 1901, 649 f.

3.3 Ökumenische Fernwirkungen

Die Altkatholische Kirche, die sich auf Döllingers Wirken beruft und in ihm gründet, ist der ökumenischen Verpflichtung treu geblieben. Es kam zu Vereinbarungen mit der anglikanischen Gemeinschaft zunächst über eine Interkommunion, 1931 hat man volle kirchliche Gemeinschaft (full communion) erklärt. Das *Augsburger Bekenntnis* spielte dabei keine wichtige Rolle, die lutherische Tradition war nicht involviert.

Anders bei der Vereinbarung einer Abendmahlsgemeinschaft der Altkatholiken mit der Kirche von Schweden (2000), wo die Schlussbemerkung des ersten Teils der *Confessio Augustana* zitiert wird, wonach die Reformatoren „nichts enthält, das der Heiligen Schrift oder der katholischen oder römischen Kirche widerspricht, soweit es aus den Schriftstellern der Alten Kirche bekannt ist“³³ Auf dieser Basis konnte im Januar 2018 die Feststellung kirchlicher Gemeinschaft gefeiert werden. In der Vereinbarung der Altkatholiken mit der EKD über eine gegenseitige Einladung zur Teilnahme am Abendmahl wird ebenfalls auf das *Augsburger Bekenntnis* Bezug genommen, allerdings im gleichen Atemzug auch auf Bekenntnistexte der reformierten und unierten Tradition.³⁴ Dies steht in Spannung zu Döllingers Überzeugung, der lediglich das *Augsburger Bekenntnis* für ein tragfähiges Fundament kirchlicher Einheit erachtete.

³³ Zitiert in: Utrecht und Uppsala auf dem Weg zu kirchlicher Gemeinschaft. Bericht des offiziellen Dialogs zwischen den Altkatholischen Kirchen der Utrechter Union und der Kirche von Schweden (2013), Nr. 6.1.1. S. 57.

³⁴ Text in: Alt-Katholische Kirche in Deutschland/VELKD (Hg.), Hände-Reichung, Hannover/Bonn 2012.